

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling. **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 15. Mai 1914, 19. Ijar 5674. Nr. 20

Inhalt.

Zu Parschas אמר.

Nur wahre Frömmigkeit wirkt erzieherisch.*)

„Gott sprach zu Moscheh: sprich (אמר) zu den Priestern, den Söhnen Abrahams und sage ihnen (ואמרת) an Personen unter ihrem Volke dürfen sie sich nicht verunreinigen." Schon unseren Weisen fällt dieser doppelte Ausdruck אמר und ואמרת auf, und sie erklären die Verdoppelung des Befehles damit, daß sie aus ihr folgern: lehashir gedaulim al haketanim: Moscheh soll zu den Erwachsenen sagen, daß sie das von ihm Gesagte weiter sagen, d. h. daß die Erwachsenen die Kinder belehren und zur Erfüllung der Thoragebote anhalten. Daraus wird die Verpflichtung der Eltern, ihre Kinder religiös zu erziehen und von verbotenen Dingen fernzuhalten, und ihre Verantwortung für das Tun ihrer Pflegebefohlenen abgeleitet. Aber nicht nur um Eltern und Kinder, sondern überhaupt um Erwachsene und Minderjährige, um Lehrer und Schüler, um Rabbiner und Gemeindegenossen handelt es sich. Ueberall, wo religiöse Einwirkung möglich ist, muß sie versucht und ausgeübt werden. Welches ist die beste Weise? Das eigene Vorbild und das persönliche Beispiel des Erziehers und Mahners!

Es genügt nicht, daß der Lehrer und Rabbiner die Thora und die heilige Schrift, Talmud und Midrasch beherrscht, er muß vielmehr in seinem Lebenswandel untadelig und vollkommen dastehen. Denn die Augen des Volkes sind auf ihn gerichtet, und wenn es an seiner Person nur die allergeringste Unebenheit wahrnimmt, so kommt diese ihm wie ein hoher Berg vor; wenn es nur einen kleinen Flecken von der Größe eines Stecknadelkopfes auf seinem Gewande entdeckt, so dünkt ihm das ganze Kleid als von Schmutz starrend. Darum sagen unsere Weisen (Sabb. 114) „ein Thoragelehrter, auf dessen Gewand ein Flecken sich findet — auf seinem Charakter —, ist todesschuldig". Er hat sich gewissermaßen der Entweihung des göttlichen Namens schuldig gemacht, einer Sünde, welche weder durch Jom Kippur noch durch Teschuwoh gesühnt werden kann. Und wie leicht kann man in diese Sünde verfallen. Unser großer Talmudlehrer Raw sagte: „wenn z. B. ich eine Ware aus einem Laden holen würde, ohne sie sofort bar zu bezahlen, hätte ich schon veranlaßt, daß man schlimm über alles, was mit der Thora und Gott zusammenhängt, denkt und spricht". Darum sollen, ohne Unterschied des Standes, alle Leute, die beispielgebend sein wollen oder die fromm und gesetzestreu sind, sich der größten Sorgfalt in ihrem Lebenswandel befleißigen. Insbesondere die Frommen, denn auf sie sind in ganz hervorragendem Maße die Augen aller, selbst der ganz Unfrommen gerichtet. Ebenso streng müssen Eltern im Interesse ihrer Kinder auf jede Handlung, jedes Wort, ja jede Miene achten.

Wenn wir die Mizwos erfüllen, so handelt es sich nicht allein um deren Ausführung schlechthin, sondern auch um die Art und Weise, wie wir es tun, damit nicht irgend ein Mangel an ihr die ganzen Mizwoh zerstöre. Z. B. man hat einen Talis umgehüllt, aber er ist zerrissen oder schmutzig; man betet jeden Tag dreimal, aber hastig und ohne Andacht; man gibt den Armen, aber öffentlich und ohne Zartgefühl; man geht zur Synagoge, aber kommt zu spät; man hat eine Sukkoh, aber sie ist nachlässig gebaut und ausgerüstet; man hat Tephilin und Mesusaus, aber sie sind alt und posul geworden; man speist Hungrige, aber nicht am eigenen Tische, sondern hat sie in der Wirtschaft angedungen usf. Man führt die Mizwaus aus, aber nicht recht und frühzeitig, sondern schiebt sie auf. Z. B. wenn man vom Geschäft heimkommt, setzt man sich zuerst zu Tisch, zur Zeitung oder zum Schlafen, dann erst zu Maariv oder Minchoh; anstatt erst Beten und Lernen und dann die eigene Bequemlichkeit. „Schön und gut" muß man die Gebote erfüllen, sagen unsere Weisen, und darauf wenden sie den Vers des Hoheliedes „schön bist du, meine Liebste" an: „schön bei den Mizwaus, schön bei der Ausübung von Liebestaten, schön bei der Erfüllung der Tatgebote, schön bei der Einhaltung der Verbote".

*) Anm.: Wir entnehmen die Abhandlung dem kürzlich erschienenen Werke: מנחת יהודה des Rabbiners Juda Großmann in Ipolyság (Ungarn). Es enthält eine große Anzahl Deroschaus zu allen Sidraus und eignet sich ganz vorzüglich zu Vorträgen in Schiurim. Druck und Papier sind ebenso vorzüglich wie die Deroschaus. Das Werk kann vom Verfasser bezogen werden.
Rabb. Dr. M. K. in M.

„Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren und Belehrung erfrage man von seinem Munde, denn ein E n g e l des Ewigen, des Herrn der Heerscharen ist er." (Maleachi 2, 7.) Zu diesem Verse bemerkt der Talmud: wenn der Priester wie ein Engel Gottes ist, dann frage man ihn, wenn er aber nicht untadelhaft ist, frage man ihn nicht. Die Engel haben keinen Kampf zu bestehen gegen Trägheit und Lässigkeit, gegen Verführung und Leidenschaft, gegen Begierden und Widersetzlichkeit; zu ihnen braucht Gott nur einmal etwas zu sagen und sie führen es aus. So soll es auch der Priester und Erzieher, so sollen die Eltern und Frommen sein, ein einmaliger Befehl soll genügen, daß sie eifrig und flink die Mizwo vollziehen, der Jezer hora soll keine Macht mehr über sie besitzen — dann wird man ihnen folgen und Belehrung aus ihrem Munde annehmen.

Wenn nun dem so ist, so erhebt sich die Frage, weshalb lautet unser Vers: „s a g e zu den Priestern und d u s o l l s t s a g e n", wozu das zweite „du sollst sagen"? es sind doch Priester, mit denen Moscheh sprechen soll, und die Antwort lautet: „Du sollst es weitersagen an Leute, die es in der Selbstbeherrschung und in der Frömmigkeit noch nicht soweit gebracht haben, als du. Denen wirst du es zweimal, dreimal, ja noch viele Male sagen müssen, bevor sie alles tun, vornehmlich den Kindern wirst du ein Gebot häufig wiederholen, oftmals einschärfen müssen, ehe sie daran gewöhnt sein werden: lehashir gedaulim al haketanim „die Großen sollen ihrer Verantwortung für die Kleinen bewußt werden."

Zur Revision im bayerischen Landtag.

München, 9. Mai. (275. öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.)

Abg. **Steets** (Ztr.): ... Ich komme nun zum Judenedikt. In jüdischen Kreisen wurde die Erklärung des Kultusministers im Finanzausschuß, daß die Revision des Judenediktes ernstlich in die Hand genommen werden soll, mit großer Genugtuung begrüßt. Die orthodoxen Juden legen besonderen Nachdruck auf die drei Programmpunkte: Erstens auf die Austrittsmöglichkeit bzw. auf die Möglichkeit, eine eigene Kultusgemeinde innerhalb eines und desselben politischen Bezirkes bilden zu können, was bisher bei uns nicht möglich war. Die Folge davon wäre, die gesetzliche Zulassung einer zweiten Kultusstätte am gleichen Orte. Der zweite Programmpunkt ist die Einführung der Verhältniswahl für Vertretungskörper in den jüdischen Großgemeinden, damit in den Organen der Kultusgemeinden neben der Majorität der Neologen auch die Minorität der Orthodoxen entsprechend ihrer Stärke vertreten wäre. Der dritte Programmpunkt ist gerichtet auf Einführung einer Zentralkasse zur Unterstützung der leistungsschwachen jüdischen Gemeinden. Es muß die gesetzliche Unterlage zur Errichtung einer allgemeinen israelitischen Kultuszentralkasse nach dem Vorbild des protestantischen Kirchensteuergesetzes geschaffen werden. Nur nebenbei möchte ich auch auf die schlechte soziale Lage der israelitischen Lehrer in Bayern hinweisen. Im Interesse der Israeliten, wie auch im Interesse der Autorität des Staates ist eine baldige Revision des Judenediktes wohl zu erwarten.

Abg. **Walz** (Fr. Vgg.): Zur Frage der beabsichtigten Revision des Judenedikts möchte ich einige kurze Bemerkungen machen, weil insbesondere von Israeliten meines Wahlkreises und der dortigen Nachbargemeinden Wert darauf gelegt wird, daß auch ihre Ansicht, da sie Gegner des Revisionsbegehrens sind, hier zum Ausdruck gebracht werde. Sie sehen in der Forderung einer Zentralkasse und der Proporzwahl einen Widerspruch mit der Trennungsmöglichkeit und sie wenden sich insbesondere gegen einen Beirat, der, wenn auch nur gedacht zur Ordnung der finanziellen Angelegenheiten, doch nach Lage ihrer Verhältnisse und der kommenden Entwicklung nach ihrer Ansicht zu starken religiösen Bedenken Anlaß geben kann. Von der Trennungsmöglichkeit, die nach ihrer Ansicht eine Differenzierung ihres religiösen Bekenntnisses bedeutet, befürchten sie insbesondere für die israelitischen Landgemeinden schwere Schädigung. Anerkannt wird, daß vielfach eine Notlage besteht, insbesondere in den Verhältnissen der israelitischen Lehrer und Kultusbeamten. Ich möchte mich der Ansicht und dem Wunsche anschließen, daß hier in aller Bälde etwas geschehen muß. An den Herrn Minister möchte ich die Anfrage mir erlauben, ob die Bestimmungen der Ministerialentschließung von 1863 über die notwendige Einrichtung einer Kultusgemeinde in vollem Umfange auch in ein ev. zu schaffendes Gesetz aufgenommen wird. Ich füge dann nur noch den Wunsch dieser Beteiligten an, es möge vor der beabsichtigten Revision noch einmal die K. Staatsregierung eine Umfrage bei allen Gemeinden, nicht bloß bei einzelnen, veranstalten, und ich nehme an, daß durch diese Maßnahme mehr Klärung in die Sache gebracht wird. (Bravo! bei der Fr. Vgg.)

Abg. Dr. **Günther** (lib.): ... Mit dem, was Kollege Steets über das Judenedikt gesagt hat, stimme ich vollständig überein, ein Fall, der nicht alle Tage eintritt. Prinzipiell hat sich ja auch der Abg. Walz durchaus nicht dagegen ausgesprochen. Auch er erkannte den geradezu himmelschreienden Notstand der israelitischen Lehrer in kleineren Orten an, der eine Aenderung dringend nötig erscheinen läßt. Daß das Judenedikt des Jahres 1813 nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, darüber wird wohl keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Die Revision wird bekanntlich dadurch erschwert, daß den Israeliten jedwede Art kirchlicher Oberbehörde in Bayern fehlt. Versuche, eine solche zu schaffen, sind bisher immer an dem Widerspruch eines Teils der orthodoxen Juden gescheitert. Die Reform wird jedenfalls der Tatsache Rechnung zu tragen haben, daß jene Einigkeit in der Auffassung der religiösen Wahrheiten, welche für die Juden früherer Zeit juristisch und religiös maßgebend war, heutzutage nicht mehr zu Recht besteht, sondern, wie das so ziemlich bei allen Religionen der Fall ist, auch hier eine gewisse Scheidung der Geister Platz gegriffen hat, die aber meiner Ansicht nach nicht so tief geht und sofort eine Trennung der Gemeinden als nötig erscheinen läßt. Daß natürlich der Staat allen Gläubigen innerhalb des Judentums mit vollständiger Objektivität entgegentreten muß, versteht sich von selbst. Daß auch die orthodoxe Richtung immer denselben Schutz des Staates finden muß wie die sogenannte neologische, ist selbstverständlich, und ich glaube, bei den Juden kann das noch in ganz besonderer Schärfe betont werden. Die Möglichkeit, daß zwei Gemeinden an einem Ort bestehen, ist in der Tat dringend notwendig, wenngleich ich der Ueberzeugung bin, daß praktisch von der Möglichkeit kein sehr ausgedehnter Gebrauch gemacht werden wird. Ungleich wichtiger ist die Frage, wie man dahin kommen könne, der Notlage, die unter den Kultusbeamten der kleinen Gemeinden ohne Zweifel obwaltet, abzuhelfen. Es ist nun darauf hinzuweisen, daß ein Steuersystem auch für die jüdischen Gemeinden eingerichtet werden soll, ein Steuersystem, welches im wesentlichen demjenigen der protest. Kirche r. d. Rh. nachgebildet ist. Die Art und Weise, wie Kommerzienrat Fränkel in seiner Monographie über diesen immerhin schwierigen Punkt wegkommt, ist in der Tat höchst klug und anerkennenswert. Er schlägt vor, eine Zentral- oder Landeskasse einzurichten, in welcher die einzelnen Juden je nach Steuerfähigkeit nach ihrem festgesetzten Steuersoll Beiträge einzubezahlen haben und diese sollen dann von einer entsprechend eingesetzten Instanz verwaltet werden, um den einzelnen Gemeinden, namentlich auf dem Lande, dasjenige zu übermitteln, was für ihre Bedürfnisse unbedingt erforderlich ist. Die Juden auf dem Lande wollen in rechtlicher Weise nicht durch zufällige, gelegentlich wieder aussetzende Beiträge ihrer Glaubensgenossen unterstützt werden. Dabei muß ein sogenannter Beirat notwendig eingesetzt werden. Dieser Beirat, der aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt sein soll, wird sich ausschließlich auf das finanzielle Moment beschränken; er wird gar nicht daran denken dürfen, irgendwie in religiöse Materien einzugreifen. Man kann dann weiter gewiß auch die Frage aufwerfen, in welcher Weise diese Kasse verwaltet werden soll, wie die Beiträge, die für sie geliefert werden müssen, abgeführt werden sollen. Wenn in diesem Sinne vorgegangen würde, würde endlich auch einmal der Zwiespalt und der Zwist unter den israelitischen Gemeinden, der allmählich im Staat als sehr unangenehme Erscheinung empfunden werden muß, aufhören. Eine ganz leichte Aufgabe ist das nicht. Nachdem aber bereits auf diesem Gebiete seitens des Ministeriums mit Erfolg gearbeitet wurde, so gebe ich mich der Erwartung hin, daß in nicht allzu ferner Zeit ein voller Erfolg, nicht bloß ein partieller wie bisher, diese Bemühungen krönen

wird, und daß alsdann in allen beteiligten Kreisen jene Ruhe, jener religiöse Friede und jener Zustand gegenseitiger Toleranz nicht nur, sondern gegenseitiger Achtung einkehren möge, von dem wir alle wissen, daß er eine dringende Notwendigkeit geworden ist. (Beifall bei den Liberalen.)

Abg. **Dr. Süßheim** (Soz.): Das bayerische Judenedikt hat im vergangenen Jahre sein hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Es ist natürlich, daß seit der Judenemanzipation sich die Verhältnisse wesentlich verschoben. Ich bedauere es außerordentlich, daß die liberalen und orthodoxen Juden unter sich nicht den Weg einer Verständigung gefunden haben. Es wird bestritten, daß eine empfindliche Notlage der bayerischen israelitischen Kultusbeamten vorhanden sei. Tatsächlich haben viele Landgemeinden des israelitischen Kultus aufgehört zu existieren oder der Bestand an Angehörigen ist so geschwunden, daß sie nicht mehr in der Lage sind, die zur Bestreitung der notwendigen Kultusaufgaben notwendigen Mittel aufzubringen. In welcher Weise nun die Frage durch den Staat geregelt wird, ist uns gleichgültig. Jedenfalls ist die Befürchtung unzutreffend, daß bei der bevorstehenden Neuregelung die Interessen der Orthodoxen Schaden leiden, weil bei der Solidarität der Orthodoxen aller Konfessionen kaum ein sachlicher Anlaß zu der Annahme besteht, die jetzige Staatsregierung werde die orthodoxen Interessen schädigen. Wir wünschen nur, daß die Neuregelung nicht dazu ausgenutzt wird, um irgend eine Richtung in der bayerischen Judenschaft zu bevorzugen. In erster Linie wünsche ich eine Schaffung einer allgemeinen Kasse, aus der die erforderlichen Kultusbedürfnisse bestritten werden. Auch die Frage des Austritts muß gesetzlich geregelt werden. Ebenso muß das Wahlrecht geregelt werden, am besten durch Einführung der Verhältniswahl. Ich und meine Parteifreunde stehen aber auf dem Standpunkt, daß viel wichtiger als ein Eingriff des Staates eine gütlich-friedliche Verständigung der Israeliten wäre.

Kultusminister Dr. **v. Knilling:** Verschiedene Redner haben sich mit der Frage beschäftigt. Hierzu habe ich schon im Finanzausschuß eingehend Stellung genommen. Ich habe dargelegt, daß bei der Staatsregierung der ernste Wille zu einer solchen Revision besteht. Wenn es die Verhältnisse irgendwie ermöglichen, wird es versucht werden, die Verhandlungen über den Entwurf, die nach Möglichkeit gefördert werden, so zum Abschlusse zu bringen, daß dem nächsten Landtag ein Gesetzentwurf unterbreitet werden kann. (Bravo! links.) Dazu ist aber vor allem auch notwendig, daß die beteiligten Kreise selbst mitarbeiten. (Sehr richtig! links.) Erst vor einigen Tagen aber ist im Kultusministerium wieder eine Abordnung von Revisionsgegnern erschienen, die eine von 300 Unterschriften bedeckte Eingabe überreichten, in der gegen die Revision Stellung genommen wird. Ich würde es für viel richtiger erachten, wenn auch diejenigen Herren, die der Revision zunächst voreingenommen gegenüberstehen, sich an den Vorarbeiten möglichst beteiligen würden. (Sehr wahr! bei den Lib.) Abg. Walz hat gefragt, ob in dem künftigen Entwurf auch diejenigen Kriterien berücksichtigt werden würden, die in der Ministerialentschließung vom 29. Juni 1863 für die israelitischen Kultusgemeinden gelten. Mit dieser Frage wird sich der Entwurf überhaupt nicht zu beschäftigen haben. Das gehört in das Gesetz nicht hinein. Das Gesetz wird sich in der Hauptsache mit solchen Angelegenheiten zu beschäftigen haben, wie sie den Gegenstand der Kirchengemeindeordnung und des protestantischen Landeskirchensteuergesetzes bilden. Hier handelt es sich um eine notwendige Voraussetzung, die eben vorhanden sein muß, wenn eine israelitische Kultusgemeinde ins Leben treten soll. Es gehört das ja mehr den Aufnahmebedingungen an, die durch den künftigen Entwurf nicht berührt werden sollen. Im übrigen glaube ich, auf Einzelheiten heute nicht weiter eingehen zu sollen. In dieser Richtung habe ich ja die Grundlagen, auf denen ich mir den Entwurf eines künftigen Judenedikts, wie ich es vorerst noch nennen will, im allgemeinen denke, im Ausschuß in allgemeinen Zügen gekennzeichnet.

Der antisemitische „Wandervogel“ und die jüdischen neutralen Vereine.

Nachdem der „Wandervogel“ auf der Tagung in Frankfurt a. O. sein antisemitisches Gesicht gezeigt hat, wäre ein Massenaustritt aller Juden aus dem „Wandervogel“ die richtige Antwort gewesen. Oder hält man es mit der Würde des Juden vereinbar, daß er in diesem antisemitischen Verein verbleibe, in der Absicht, die antisemitische Kundgebung des Vereins umzuwerfen. Will man warten, bis der „Wandervogel“ unzweideutig sein antisemitisches Bekenntnis ausspricht, das er auf der Frankfurter Tagung noch ein bißchen schamhaft verhüllt hat? Sollen wir warten, bis die jüdische Jugend, die in Frankfurt a. O. einen Wink erhalten hat, offen brüskiert und unzart hinausgeschoben wird? Dieser unglaublichen Meinung scheinen tatsächlich gewisse jüdische Arier à tout prix zu sein. Wenigstens veröffentlicht der „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ eine Resolution, in der die jüdische Jugend zum Ausharren im „Wandervogel“ ermahnt wird und die folgenden Wortlaut hat:

„1. Wir verurteilen die auf dem Frankfurter Bundestag von der Bundesleitung abgegebene Erklärung wegen ihrer inneren Unwahrhaftigkeit auf das schärfste. 2. Trotzdem halten wir vorderhand ein unterschiedsloses allgemeines Ausscheiden aller Juden aus den neutralen Wandervogelvereinen zurzeit nicht für geboten. Vielmehr muß jetzt, nachdem die Bundesleitung eine durchaus unbefriedigende Stellung eingenommen hat, der Kampf in den einzelnen Gauen und Ortsgruppen zum endgültigen Austrag gebracht und eine klare Stellungnahme jeder einzelnen Ortsgruppe herbeigeführt werden. Dies kann nur geschehen, solange noch Juden in diesen Gruppen und Gauen mittätig sind und an der Klärung ein Interesse haben. 3. Dort, wo mit Rücksicht auf das Gebaren der einzelnen Ortsgruppe ein Ausscheiden der Juden hiernach notwendig wird, sind die vorhandenen neutralen jüdischen Jugendvereine in ihren Wanderriegen zu unterstützen. 4. National-jüdische Wanderbünde befürworten wir nicht.“

Tiefer kann man sich wohl unter das antisemitische Teutschtum nicht ducken, als indem man sich damit begnügt, daß man geduldet wird.

Nochmals der Antrag Cassel-Campe.

Am Mittwoch den 29. April stand im Preußischen Abgeordnetenhause der im Namen der beiden liberalen Parteien von den Abgeordneten Cassel-Campe eingebrachte Antrag „in den nächsten Haushalts-Voranschlag Beträge für nicht genügend leistungsfähige Synagogengemeinden einzustellen, insbesondere für die von diesen ihren Rabbinern und sonstigen Leitern jüdischen Gottesdienstes zu gewährenden Besoldungen und Hinterbliebenen-Pensionen“.

Der Abgeordnete Cassel vertrat den Antrag und sagte unter anderem: „Der Antrag stütze sich auf die Forderung der Gerechtigkeit. Wenn die jüdischen Bürger des Staates mindestens einen Betrag von mehr als 400 000 ℳ in ihren Steuern zu den Kultuszwecken der christlichen Kirche beitragen, so muß es an sich als gerechtfertigt erscheinen, daß, sofern ein Bedürfnis vorhanden ist, leistungsunfähige Synagogengemeinden auch ihrerseits einen Zuschuß erhalten, und die Verhältnisse ergeben es auf das dringendste, daß eine große Notlage bei einer ganzen Reihe jüdischer Kultusgemeinden vorhanden ist. Es ist im vorigen Jahre von verschiedenen Seiten anerkannt worden, daß die jüdischen Glaubensgenossen sehr erhebliche Lasten zu tragen und sehr erhebliche Summen für ihre Kultuszwecke aufzuwenden haben. Es ergibt sich das aus den statistischen Jahrbüchern ohne weiteres.

Nach dem statistischen Jahrbuch von 1907 hat jeder Katholik 0,93, jeder Evangelische 1,33, jeder Jude aber 10,97 ℳ für Kultuszwecke aus eigenen Mitteln abzugeben. (Hört, hört! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.) Die Belastung der jüdischen Gemeinden im allgemeinen für Kultuszwecke beläuft sich durch-

schnittlich auf 146,27 % der Staatseinkommensteuer. Von den 1100 Synagogengemeinden Preußens haben 275 mehr als 100% der Staatseinkommensteuer an Kultusausgaben zu zahlen, 63 davon mehr als 200 % und 20 Gemeinden sogar mehr als 300 %. Es gibt einzelne Gemeinden, bei denen die Lasten für die Kultuszwecke sich auf 800, ja sogar 900 % der Staatseinkommensteuer belaufen."

Ferner bemühte sich der Abgeordnete Cassel, zu beweisen, daß der Artikel 14 der Verfassung bestimmt, daß „die christliche Religion bei denjenigen Einrichtungen des Staates, welche mit der Religionsübung im Zusammenhange stehen, unbeschadet der im Artikel 12 gewährleisteten Religionsfreiheit zugrunde gelegt wird" der Annahme des Antrages durchaus nicht im Wege stehe. Denn dieser Artikel verlange bloß, daß bei Einrichtungen und Veranstaltungen des Staats die christliche Religion zugrunde gelegt werde. Das Aufsichtsrecht über die jüdischen Gemeinden habe der Staat auch jetzt schon. Daß verschiedene Richtungen im Judentum vorhanden seien, sei kein Hindernis. Denn er verlange mit seinem Antrage nichts anderes, als daß die Beiträge von der Regierung verteilt werden, er verlange gar nicht, daß sie einem jüdischen Komitee zur Verteilung zugewiesen werden. Die christlichen Sekten könnten allerdings das gleiche Verlangen stellen. Aber diese Sekten seien wenig zahlreich. Auf Grund der Zahlen vom Dezember 1905 sind in Preußen 490 501 Juden vorhanden, von christlichen Sekten gibt es 52 370 Baptisten und 13 864 Mennoniten. Werden auch diese in Steuernot sein und der staatlichen Hilfe bedürfen, so wäre die aufzuwendende Summe nicht bedeutend. Er verwies dann auf die anderen deutschen Bundesstaaten. Von diesen gewährt für jüdische Kulturzwecke Bayern 20 000, Württemberg 57 000, Baden 24 000, Elsaß-Lothringen 200 300 M. Der Antrag wurde der Budgetkommission überwiesen.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Der Reichstag über die Nichtbeförderung von Juden zu Offizieren.

Der deutsche Reichstag hat sich in der Sitzung vom 8. Mai wieder einmal mit der Beförderung von Juden zu Offizieren befaßt. Die Abgeordneten Gothein (Fortschr. Volkspartei), Dr. Müller-Meiningen (Fortschr. Volksp.) und Dr. Groeber (Zentrum) sind für diese Forderung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung eingetreten. Der Kriegsminister von Falkenhayn hat in seiner Erwiderung die Behauptung gewagt, daß sobald ein Jude die für die Reserveoffiziere vorgeschriebenen Bedingungen erfülle, er anstandslos zum Offizier befördert werden würde. Da ist es doch überaus merkwürdig, daß seit den achtziger Jahren nicht ein einziger Jude diese Bedingungen hat erfüllen können. Besser wäre es schon, wenn die verfassungswidrige Ausschließung der Juden von den Offizierstellen offen zugegeben würde. Wir lassen die Reden der Obengenannten, soweit sie diese Frage behandeln, folgen:

Abg. **Gothein** (Fortschr. Volksp.): . . . Die Verfassung sagt weiter: Alle Preußen sind vor dem Gesetz gleich; die öffentlichen Aemter sind nach den gesetzlichen Prüfungen allen Preußen zugänglich; das Religionsbekenntnis spielt keine Rolle. Wir haben im vorigen Jahre eine Reihe von Resolutionen beschlossen, auf die wir eine Anzahl merkwürdiger Antworten bekommen haben. Was haben die beiden Vorgänger des Kriegsministers hier erzählt? Herr v. Einem hat 1909 hier erklärt, er hoffe, daß ein neuer Erlaß eine gewisse Wirksamkeit haben werde; da muß es doch in der Vergangenheit an etwas gemangelt haben! Herr v. Einem wird anerkennen, daß es vorkommt, daß ein Jude nur aus konfessionellen Gründen nicht befördert wird. Herr v. Heeringen hat ausdrücklich erklärt, die Beschwerden seien berechtigt. Und nun schlägt die Erklärung des Bundesrats dem allen ins Gesicht. Herr v. Heeringen hat den Grund auf bewußte oder unbewußte antisemitische Regungen im Volk und im Heere zurückgeführt. Er hat es mit uns mißbilligt, daß das der Fall ist. Hinter der stolzen Antwort, daß eine Statistik über die Konfession der Offiziere nicht nötig sei, verbirgt sich ein schlechtes Gewissen; das Resultat müßte blamabel sein. Legen Sie, bitte, einmal eine Liste der jüdischen Reserveoffiziere seit 1885 vor. Die Verfassung wird systematisch seit 1885 verletzt. Wo sind in den Reichsämtern glaubenstreue Juden? Rudolf v. Gneist hat das hier einmal „eine ständige Umkehrung der Verfassung durch die Verwaltung" genannt. Alle Chefs der Reichsämter verletzen ständig ihre Pflicht in dieser Beziehung. (Vizepräsident **Dove** bittet den Redner, sich zu mäßigen.) Ich will es versuchen. Hoffentlich ist es mit parlamentarischen Ausdrücken möglich, dieses Verfahren genügend zu kennzeichnen. (Heiterkeit.) Dann hat man gesagt, Unteroffiziere jüdischen Glaubens hätten sich ihrer ganzen Persönlichkeit nach nicht zu Offizieren geeignet. Die Wirkung des bekannten Erlasses ist gewesen, daß man die meisten Juden vom Offiziersunterricht überhaupt ausschließt. Aber alle offiziermäßigen Eigenschaften treten mit einem Male ans Licht, sobald das Taufwasser über den Betreffenden kommt. Man mag den Taufakt noch so hoch stellen — an diese merkwürdige Wirkung kann aber doch kein Mensch wirklich glauben! (Sehr gut!) Und das soll ein Kulturstaat sein? Wir sind hier rückwärts gegangen. In den Freiheitskriegen haben jüdische Offiziere und Reserveoffiziere gefochten. Ein aufgeklärter Staatsmann hat einmal gesagt, er billige kein anderes Judengesetz, als das der vier Worte: Gleiche Pflichten, gleiche Rechte! Eine amtliche Denkschrift des Kriegsministeriums besagt, daß die jüdische Religion im Kriege nirgendwo eine Störung in der Tüchtigkeit der Soldaten zur Folge gehabt habe. (Der Redner zitiert dann eine Reihe von Aeußerungen hervorragender Militärs und Staatsmänner, die sich alle für wirkliche Gleichberechtigung der Juden aussprechen.) Es gab hohe Adelige die für die wirklichen Kulturfortschritte und Menschenrechte sich einsetzten. Heute wird die Politik der Konservativen im Lande vertreten von Herrn Kunze; um den beneide ich Sie nicht! Wie tief ist eine Politik gesunken, die sich derartiger Leute bedient! Es gibt freilich Ausnahmen; Herr v. Zedlitz hat die Ausschließung der Juden als schweren Fehler bezeichnet. Die Erfahrungen in Oesterreich sind ausgezeichnet; Generalfeldmarschälle, Generäle, hohe Offiziere sind dort gesetzestreue Juden geblieben. Bei uns aber werden die Offiziere gezwungen, Juden nicht zu befördern und andere Gründe anzugeben als die wirklichen. Das ist eine Erziehung zur Unwahrhaftigkeit! Wir haben die Verpflichtung, die Verfassung hochzuhalten. Sie ist das Palladium eines jeden Volkes; deshalb kennzeichnen wir immer wieder diese Ungerechtigkeit. Die Verfassung darf nicht Papier bleiben, sondern sie muß volle Geltung haben. Gerechtigkeit erhöht ein Volk, Unwahrhaftigkeit verdirbt es! (Lebhafter Beifall links.) . . . . .

Kriegsminister **v. Falkenhayn**: Der Abg. Gothein ist auf die Beförderung der Juden zu Offizieren eingegangen. Daß der gegenwärtige Zustand mit Recht von den Israeliten beklagt wird, wird jeder begreifen, und ich beklage ihn auch. Indessen handelt es sich um einen tatsächlichen Zustand. Daß das ansich verfassungswidrig ist, muß ich zugeben, daß er aber durch verfassungswidrige Maßnahmen veranlaßt wird, bestreite ich. Ich kann hinzufügen, daß, nachdem ich mich informiert habe, nicht der leiseste Zweifel darin bestehen kann, daß ein Israelit, sobald er die für alle Reserveoffiziere ganz gleichmäßig vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt, anstandslos zum Offizier befördert werden würde. (Lachen und Rufe: Warum geschieht es nicht?) Der Abgeordnete Graf Westarp ist auf die Judenbewegung, die bei der ersten Lesung eine große Rolle gespielt hat, eingegangen. Von der Sozialdemokratie sagte mir damals der sozialdemokratische Redner, ich sei 100 Jahre zu spät geboren. Ich verstehe den Wunsch. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Fortschr. Volksp.): Ich möchte den Gegensatz, der hier von einem Herrn zwischen den Fähigkeiten des deutschen und des jüdischen Volkes konstruiert worden ist, auf das allerschärfste zurückweisen. Der Zionismus und der Antisemitismus

sind Früchte, auf dem Boden der konfessionellen Trennung erwachsen. Wer solche Torheiten vermieden wissen will, der muß dafür sorgen, daß ihre Grundlagen fortfallen. Der Kollege Rupp soll einmal den Nachruf des Generals Leutwein über den jüdischen Offizier Bendix lesen, dann wird er eines Besseren belehrt werden. Der Kriegsminister hat gesagt, daß der verfassungswidrige Zustand in bezug auf die Beförderung der jüdischen Aspiranten nicht durch verfassungswidrige Mittel herbeigeführt worden sei. Was soll das heißen? Es sind auf jeden Fall nicht alle verfassungsmäßigen Mittel ergriffen worden, um diesen Zustand zu beseitigen. Für den Kriegsfall sind die jüdischen Aspiranten für Offizierstellen vorgemerkt. Warum geht das nicht auch im Frieden. . . . .

Abg. **Gröber** (Ztr.): Was in bezug auf die Entscheidung des Reichstages nach der Antwort der Regierung zu geschehen hat, darüber hat nach einem Beschluß des Hauses die Budgetkommission zuerst zu entscheiden. Diese Entscheidung steht noch aus. Sollte die Entscheidung durch den Schluß der Session unmöglich werden, so werden wir uns weiteres vorbehalten. Wir wollen, daß alle Reichsangehörige gleich behandelt werden. Und die Tatsache, daß seit Mitte der 80 er Jahre kein jüdischer Anwärter befördert wird, ist eine Tatsache, die für sich spricht. Die Behauptung, daß kein Jude imstande sei, die Funktionen des Offiziers auszuüben, ist nicht ernst zu nehmen. Der Hinweis auf die Wahl der Reserveoffiziere ist ganz hinfällig. Es fehlt nicht an unnötigen Einwirkungen. Wenn die Offiziere wissen, daß von oben herab vielfach gewünscht wird, daß bei der Wahl nach rein sachlichen Vorschriften verfahren wird, so wird man sich dagegen schon richten. Unter den Vorurteilen haben auch alle echten Christen zu leiden, wenn sie eine Herausforderung ablehnen und daraufhin ausscheiden müssen. Das müssen sie als schwerste Strafe empfinden.

Aus der Agudas Jisroel-Bewegung.

Berlin. In der gestern und heute hier tagenden Plenarsitzung des provisorischen Komitees der Agudas Jisroel wurde der Beschluß gefaßt, die erste aus gewählten Delegierten der Ortsgruppen sich zusammensetzende Hauptversammlung der Agudas Jisroel, die „Kenesijoh Gedauloh" auf Rosch Chodesch Elul dieses Jahres nach Frankfurt a. M. einzuberufen.

Gießen. Herr Großh. Provinzialrabbiner Dr. Hirschfeld in Gießen versammelte am 10. d. M. die Lehrer seines Rabbinatsbezirks in seinem Hause, um die Vorbereitung zur Gründung von Jugendgruppen in den kleineren und größeren Landgemeinden zu besprechen. Es wurde beschlossen, während der nächsten Wochen in einer Anzahl Landgemeinden Jugendgruppen zu gründen. Die erste Propagandaversammlung findet voraussichtlich am 24. d. M. in Nidda und Hungen statt.

In Galizien, in Lanzut, in Tarnopol, außerdem in Mährisch-Ostrau fanden Propagandaversammlungen statt.

Frankreich.

Paris. In trübe Wolkenschleier gehüllt war der gestrige Abend heraufgezogen. Undessen ließ man sich durch die Unbill des Wetters nicht verdrießen und die Vertreter der verschiedensten Arrondissements waren auf dem Plane erschienen, um Kommandant Lipmann aus Versailles zu hören. Just vor Jahresfrist trat er hier als Propagandaredner der „Agudas Jsroel" auf und gestern Abend behandelte er „Le repos du septième jour" in der Tat ein Thema, das nichts an Aktualität verloren hat. Ein französischer Offizier spricht über unser heiligstes Gut, „des Juden Perle", über den Sabbat! Und wenn Kommandant Lipmann schreibt und wenn er spricht, — immer finden wir etwas Pikantes in seinen Ausführungen. Mancher, der vielleicht glaubte, er höre nur etwas über den allgemeinen Pflichtenkreis, den der Schabbos mit sich bringt, dürfte auf seine Rechnung gekommen sein. In feindurchdachter Art erzählte uns der Redner von dem historischen Schabbos, wie der Ruhetag bei den verschiedenen Völkern, den Römern, Griechen usw. entstand, und was er bedeutete und erklärte, wie der Samstag bei den Christen auf den Sonntag verlegt wurde, wie der Freitag der Mohammedaner zustande kam, was man zu den verschiedenen Epochen unter „Arbeit" verstand. Nachdem Herr Lipmann das vierte Gebot des Dekalogs zitierte, wie er an Hand mitgebrachter Katechismen der katholischen und protestantischen Religion den Unterschied im Wortlaut nach betonte, wie sich im Christentum im Anhören der Messe der Sonntag erschöpfe und auf Erlaubnis hin man arbeiten dürfe. Der „repos hebdomadaire" und das französische Gesetz bezüglich desselben sei paradox und repräsentiere den imitierten Schabbos. Wenn so der Redner im ersten Teile seines Vortrages über den „Sabbat der Zehngebote", wenn ich so sagen darf, sprach, so wäre es zum mindesten interessant gewesen, wenn er auch auf die Verschiedenheiten im Texte der ersten „Zehngebote" im Exodus und der zweiten im Deuteronomium hingewiesen hätte. Die ersteren „Zehn Gebote" haben den Wortlaut und die Fassung, wodurch sie für Israel und die Gesamtmenschheit gemeinsam gültig sind. Darum sind auch die ersteren unter mächtigen, die ganze Welt durchschallenden Donnerstimmen gegeben, das Ereignis, welches für die ganze Menschheit wichtig blieb, sollte auch der Menschheit bekannt werden. Erst lange nachdem die ungeteilte Annahme derselben nur von Jsroel erfolgt war, trug Mosche die zweiten ohne welterschütterndes Gepränge vor, da er sich jetzt nur an Jsrael allein wandte. Daher „Gedenke" — „Beobachte"! Die Beobachtung, die strenge Enthaltung von aller Arbeit wurde aber nur von Jsroel und nicht von den andern Völkern verlangt, dagegen sollen sie gemeinsam mit Jsrael des Ruhetages gedenken, um den Glauben an das Dasein Gottes, der eine allgemeine Pflicht der Menschheit ist, im Herzen zu befestigen. Daher wird der Schabbos im zweiten Dekalog auch ganz anders begründet wie im ersten.

אמר ר׳ יודן זכור נתן לאומות העולם שמור נתן לישראל.

Dieses Zusammenfallen der זכירה und שמירה ist der feierliche Protest gegen jeden, Gott und sein Gesetz höhnenden Versuch, den jüdischen Sabbat in ein bloß „geistiges Gedenken", זכירה zu verflüchten, und ihm seinen wesentlichen Inhalt, die שמירה die Enthaltung von Werktätigkeit, somit die שביתה, wonach er heißt,der sein Wesen und seinen Namen bildet, zu rauben. Mit der ersten Einsetzung des Sabbats für die Menschheit, war er nur als geistiges Denkmal für die „Erinnerung", das „Gedenken im Geiste" gestiftet. Als solches ging er aber der Menschheit verloren. Zur Wiederbringung und Erhaltung des Sabbats ward Jsrael die שמירה, die konkrete, sinnlich wahrnehmbare, symbolische Betätigung des geistigen Inhalts des Sabbatdenkmals geboten, und eben diese שמירה, nicht die זכירה, die bereits Gemeingut der Menschheit hätte sein sollen, ist das speziell jüdische Sabbatgesetz, von dem ich gerne mehr aus dem Munde des Referenten gehört hätte. Wer daher unserm Schabbos die שמירה nimmt und sich mit der זכירה begnügen zu können vermeint, vernichtet den ganzen jüdischen Sabbat, zerstört die ganze Institution, die Gott zur Sicherung des Sabbats für die Menschheit in Jsrael gestiftet."

שמר heißt bewahren, den Schabbos in die Woche hinübergreifen lassen, מוסיף משבת על חול! Mögen sich

das gewisse orthodoxe Kreise gesagt sein lassen, die da in Paris einiger Minuten wegen Unfrieden und Haß säen.

Nun, unser Redner löste auch ganz hübsch sog. Objektionen, die oft gemacht werden, indem man sagt, es sei früher leichter gewesen, den Schabbos zu halten. Man spricht von „Konkurrenz“, nach Hirsch ein Wort des Segens und des Fluches, das sabbatlos die Gemüter in Schweiß und Staub der Glücksbahn jagt, das das freundliche Auge, das heiterfreundlich jedem Mitwaller auf Erden zulächeln soll, zum bösen Neidesblicke trübt, das die Hand, die jedem Mitwaller nämlich liebreich, mit- und nachhelfend sich bieten soll, zur Faust der Gewalt oder zum listig verschlagenen Nackenstoße ballt, das den Menschenkreis von einer gottgesegneten Bruderfamilie zu einem ununterbrochenen Bruderkampfe entzweit. Nein, sagt Kommandant Lipmann, die heutige Generation besitzt nicht mehr die „Ideale“ unserer Alten, keine Liebe, keinen Glauben! Der Rentier von heute profaniert den Schabbos, um seinem Vergnügen nachzugehen. Wenn der Arzt מחלל שבת ist, so könnte er sich noch bezüglich des Kranken auf das וחי בהם beziehen, meint der Redner scherzhaft, wenn auch nicht alle Kranken gesund werden. Ob der öffentliche Beamte lieber auf den Staatsdienst verzichten soll, als am Schabbos zu arbeiten, diese Frage will er nicht diskutieren; zum mindesten solle der Betreffende dann außerhalb seines Dienstes den Schabbos halten. O, nein, ich denke doch, da gibt's für uns keine Frage, und auf jeden Fall hat man einfach dem Staatsdienst Valet zu sagen. Bei diesem Punkt hätte uns Herr Lipmann gerade seine Ansicht über den Schabbos beim Militär kundgeben müssen, nachdem er doch von jedem Metier sprach. Es ist ihm ja auch vielleicht bekannt, daß erst in jüngster Zeit ein französischer Soldat sich wiederholt weigerte, als Adventist am Schabbos Dienst zu leisten. Und wie stehts mit den adventistischen und jüdischen Offizieren? — Redner gibt zu, daß es für Kaufleute und Industrielle am schwersten sei „Schomer Schabbos“ zu sein, und gibt diesen den Rat, sich mit einem Nichtjuden zu assoziieren. Die Angestellten seien aber die Interessantesten für die „Aguda“, dabei hat der Orateur wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen, und meint, diese schabboshaltenden jungen Leute müssen eher noch wie Arme unterstützt werden. Ich meine wohl auch, erst soll man für schabboshaltende Chefs sorgen, die ihr Personal anständig bezahlen, und in erster Reihe religiöse Leute aufnehmen, — die Jugend kommt von selbst. Unsere Schomer-Schabbosvereine sind nichts in ihrer heutigen Gestalt. Durch die שמירה von Schabbos wird die Zukunft Israels präpariert, bedeutet Kommandant Lipman zum Schlusse: . . . . . כי כאשר השמים החדשים
והיה מידי חדש בחדשו ומידי שבת בשבתו . . . . . .

„Den neuen Himmel und die neue Erde bringet Gott wieder, sobald der Sabbatgeist seine Siege gefeiert und mit jedem Neumond und jedem Sabbat alle Menschheit kommt, mich anzubeten, spricht Gott.“

Ja, schön, interessant war der Vortrag, und Herr Lipmann verdient Dank und Anerkennung! Aber wird er auch, wie überhaupt diese Sorten Vorträge, nachhaltigen Einfluß und praktischen Wert auf unser hiesiges Milieu ausüben? — Der „„jüdische““ Sabbat war doch nicht ganz zu seinem Rechte gekommen und der Schabbos der Familie! Dieser „jüdisch“ jüdische Schabbos appeliert nicht an den Verstand, den Geist, er spricht zum Gemüt, zum Herzen. Begeisterung! — sie entfacht die Flamme und hält das Feuer, daß es nicht erlischt; אש דת ist das Kriterium, das wir leider so wenig finden. Eines kann ich aber auch nicht verstehen. Wie kann man in einer „Agudas Isroel“-Versammlung, in welcher man doch sicher ganz unter „sich“ ist (scheint hier nicht!) und einen lieben langen Abend über unser Heiligstes, den Schabbos, spricht, hebräische Verse zitiert בגילוי ראש dasitzen. Nur „bescheidendiglich“ ragt da und dort ein Käppchen hervor, und gestern Abend war es ein reines Schauspiel, als auf dem Podium Bedecken und Entblößen des Hauptes miteinander in unterhaltender Weise abwechselten. — Testimonium paupertatis! Hoffentlich gibt's endlich mal da eine Änderung ad majorem Dei gloriam!

Felix Wertheimer.

Rußland.

Die Judenbedrückung in Rußland überbietet sich immer mehr. Das Gespenst des Schechitaverbots ist an die Wand gemalt. Jetzt beginnt der Ausschluß der Juden aus der Armee greifbare Formen anzunehmen. In ihrer letzten Geheimsitzung beschloß die Reichsduma mit einer Mehrheit, zu der auch die Oktobristen gehören: „Erwägend, daß trotz mehrmals geäußerter Wünsche der Duma betreffend die Abänderung des Gesetzes über die militärische Dienstleistung der Juden diese Frage noch immer im Stadium der Vorbereitung steht, erklärt die Dumma eine schleunige Einbringung einer bezüglichen Gesetzesvorlage für notwendig.“ Das bedeutet, daß die Duma eine Gesetzesvorlage verlangt, durch welche entweder ein Soldatenstand zweiter Klasse für die Juden geschaffen werden soll oder durch welche die Juden unter Auflage einer besonderen Steuer vom Heere ausgeschlossen werden sollen.

Die Lage der Juden ist in ein solches Stadium gelangt, das Schlimmeres kaum mehr zu befürchten ist. Bei Beratung des Budgets in der Duma schilderte der jüdische Abgeordnete Dr. Romasch die schreckliche verzweifelte Lage der Juden und sagte, daß die Regierung mit den Schwarzen Hundert Hand in Hand gehe. Seit der Revolution sucht die Regieruneg das Volk zu überzeugen, daß die Juden schuld an allem Unglück seien, um dessen Zorn über seine schlechte Lage auf die Juden abzulenken. Damit endete die Budgetdebatte. Bei der Abstimmung erklärte der jüdische Abgeordnete Friedmann, die Juden könnten nicht für das Budget stimmen, weil die Regierung die Juden verfolgt und ihren Wohlstand vernichtet.

Während man in Kiew 516 Familien vertreibt, die angeblich nach Aufhebung dreier dortigen Gymnasien keine Wohnberechtigung mehr haben, während man über ganze Bezirke den verstärkten Schutz ausspricht, damit die Juden das Recht verlieren, wegen ungesetzlicher Vertreibung beim Senat zu appellieren, beschäftigt man sich in den Ministerien mit der Regelung jüdischer Schulverhältnisse.

Ueber die in den jüdischen Schulen einzuführenden Reformen gibt der „Petersburger Kurier“ die Beschlüsse wieder, die von den Referenten verschiedener Ministerien in gemeinsamer Sitzung gefaßt worden sind. Diese Beschlüsse erklären es für wünschenswert, daß besondere jüdische Mittelschulen gegründet werden und zwar solche, die weder in religiöser noch in nationaler Hinsicht eine Gefahr bilden. Nichtjuden sollen in diesen Schulen keine Aufnahme finden. Die Unterrichtssprache soll russisch sein. Sie können eröffnet werden auch in Städten außerhalb des Rayons mit einer Bevölkerungszahl von wenigstens 100 000 Einwohner.

Die Jeschiwaus sollen unverändert gelassen werden, der Lernbetrieb darf auf jiddisch stattfinden. Diese Schulen, sagen die Beschlüsse, können zu keinen Mißverständnissen Anlaß

geben, da sie nur religiöse Ziele verfolgen. Die Chedarim- und Talmudthoraschulen sollen nicht reformiert werden. Die Melamdim (Lehrer) derselben sollen keiner strengen Prüfung unterworfen werden. Jüdische Religionslehrer dagegen in den jüdischen Regierungsschulen müssen die russische Sprache beherrschen.

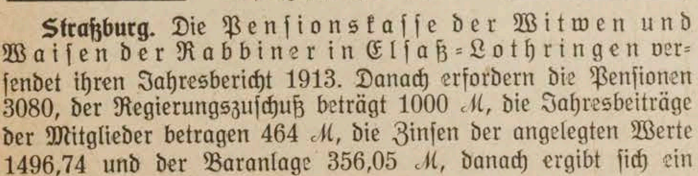
England.

Die Frage der Naturalisation der Eingewanderten beschäftigt den Board of Deputies seit geraumer Zeit. Vor einigen Jahren fand in London ein imperialistischer Kongreß statt, auf dem beschlossen wurde, beim Parlament den Antrag einzubringne, daß ein englischer Bürger auch in den englischen Kolonien als Bürger anerkannt werden soll und umgekehrt. Dies hat dem Oberhaus den Anlaß gegeben, zum Gesetz über die Naturalisation der Ausländer neue Zusätze zu beantragen. Einer dieser Zusätze lautet, daß ein Fremder in England nur naturalisiert werden soll, wenn er der englischen Sprache vollkommen mächtig ist. Ohne Zweifel bedeutet eine solche gesetzliche Bestimmung eine wesentliche Erschwerung der Naturalisation für die eingewanderten Juden. Denn wenn sie auch englisch sprechen, so beherrschen sie doch in vielen Fällen den schriftlichen Ausdruck der Sprache nicht. Die Führer des Boards geben sich Mühe, um zu bewirken, daß die gesetzliche Bestimmung nicht so streng werde wie sie entworfen ist. Wie die Verhandlung der letzten öffentlichen Sitzung des Board gezeigt hat, hofft man, wenigstens zu erreichen, daß die Prüfung sich auf eine mündliche beschränke.

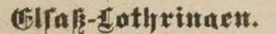
Das Sonntagsruhegesetz beschäftigt ebenfalls noch die Geister. Bekanntlich gestattet der Entwurf denjenigen Geschäften, die am Sabbat geschlossen sind, am Sonntag zu öffnen, will ihnen jedoch die Bedingung auferlegen, nur an Juden zu verkaufen. Der Board bekämpft diese Beschränkung und eine Anzahl christlicher Abgeordneten hat zugesagt gegen diese unbillige Bestimmung aufzutreten.

Auch die Schechitafrage ist noch nicht erledigt. Seit 1911 ruht beim Parlament ein von den Tierschutzvereinen eingebrachter Antrag, für ganz England die Betäubung vor der Schächtung anzuordnen. Das würde die Ausübung der Schechita unmöglich machen. Der Board hat die jüdischen Abgeordneten dafür gewonnen, daß sie dafür eintreten, daß im Falle der Annahme des Antrags der Zusatz hinzugefügt werde: Für die jüdische Schlachtweise wird eine Ausnahme gemacht. Dieser Gesetzentwurf wird jedoch keinesfalls in dieser Session zur Verhandlung gelangen. Das Parlament hat wichtigeres zu tun.

Gegenwärtig zur Beratung im Parlament steht die Vorlage, die für das gesamte Reich einen und denselben Wahltag vorschreibt. Lyonel de Rothschild, der Mitglied dieser Kommission ist, stellte zu diesem Entwurf den Antrag, daß jeder Tag der Woche bestimmt werden könne außer Freitag und Samstag, da sonst einem großen Teile der jüdischen Bevölkerung die Ausübung des Wahlrechts eventuell unmöglich gemacht würde. Die Kommission lehnte jedoch den Antrag mit 15 gegen 10 Stimmen ab.

Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Die Pensionskasse der Witwen und Waisen der Rabbiner in Elsaß-Lothringen versendet ihren Jahresbericht 1913. Danach erfordern die Pensionen 3080, der Regierungszuschuß beträgt 1000 ℳ, die Jahresbeiträge der Mitglieder betragen 464 ℳ, die Zinsen der angelegten Werte 1496,74 und der Baranlage 356,05 ℳ, danach ergibt sich ein unerwünschtes Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben. Der Vermögensbestand ist 53 726,05 ℳ.

Straßburg. Von der Israelitischen Gewerbeschule. Daß Anhänglichkeit und Erkenntlichkeit in der jetzigen so nüchternen Welt noch nicht ausgestorben, zeigen so recht verschiedene Zuwendungen, die dieser Tage der Israel. Gewerbeschule zu Straßburg aus weiter Ferne zugegangen.

In Auxerre starb im verflossenen Monat Herr Abraham Hermann, geboren in Westhausen bei Benfeld, ein ehemaliger Schüler der école de travail aus den sechziger Jahren, der es durch Fleiß und Rechtschaffenheit zu ansehnlichem Vermögen gebracht. Nachdem er schon alljährlich der Anstalt helfend zur Seite gestanden, hat er vor seinem Tode seiner Familie gegenüber geäußert, der Schule, die ihm vor etwa einem halben Jahrhundert den Weg zu seinem Aufstieg gewiesen, als „ewiges Andenken an einen dankbaren Schüler" eine „Unveräußerliche Schenkung von 200 Frs." zu übersenden.

Auch ein anderer Akt der Dankbarkeit von drei ganz jungen, erst vor etlichen Jahren entlassenen Zöglingen verdient öffentliche Anerkennung. Die beiden Goldschmiedegehilfen Isidore Weill aus Quatzenheim und Sylvain Hirsch aus Trimbach, sowie des letzteren Bruder, Uhrmachergeselle Armand Hirsch, suchten vor wenigen Jahren ihre in der Isr. Gewerbeschule erworbenen Kenntnisse in Südamerika zu verwerten. Neulich gingen nun der Anstalt von den drei jungen Herren aus Santiago de Chile „30 ℳ als Zeichen aufrichtigster Erkenntlichkeit" zu, mit dem Versprechen, von nun an alljährlich einen Teil ihrer Dankesschuld abtragen zu wollen.

Heute, wo der Kampf ums Dasein so schwer, und darum fast jeder auf sich selbstbedacht ist, erfreut solche Anhänglichkeit in doppeltem Maße.

Straßburg. Letzten Montag nachmittag hatte das Utzinema die Insassen des Altersversorgungshauses „Hospiz Elisa" zu einer Vorstellung eingeladen. Die Alten, von denen manche noch nie ein Theater von innen gesehen hatten, haben sich köstlich amüsiert.

Straßburg. Dienstag abend hielt im Verein jüd. Akademiker Herr cand. med. Buttenwieser vor einem größeren Publikum im Saale des Café Westminster einen äußerst geistreichen Vortrag über das Thema: „Grenzen der Naturerkenntnis".

Straßburg. Am 29. April hielt der Jüdische Jugendbund seine 5. Hauptversammlung ab, zu der sich zahlreiche Mitglieder eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Herr Referendar Edmond Weill erstattete den Geschäftsbericht, aus dem wir folgende Punkte hervorheben möchten: Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt gegenwärtig 140. Es fanden im Laufe des Jahres eine größere Anzahl von Vortragsabenden statt, an denen teils über jüdische, teils über allgemeine Fragen referiert wurde. Das diesjährige Winterfest bedeutete einen glänzenden Erfolg für den Verein. An anderen geselligen Veranstaltungen sind zu nennen: Die stimmungsvoll verlaufene Chanukafeier, der Jargon-Liederabend des Herrn Chordirektor Bochner, der Schubertabend des Herrn Konzert- und Opernsänger Loeb.

Nach Erstattung des Kassenberichtes sowie des Berichtes der Kassenrevisoren, die insbesondere die glänzende Führung der Kasse lobten, folgte eine längere, äußerst anregende Diskussion. Hierauf wurde dem Vorstand Decharge erteilt.

Bei der darauf folgenden Neuwahl des Vorstandes wurden folgende Herren wieder- resp. neu gewählt:

Präsident: Referendar Edmond Weill; Vizepräsident: Sylvain Levy; 1. Schriftführer: Jakob Bickhardt; 2. Schrift-

führer: Alexis Blum; Kassierer: Leopold Kahn. Beisitzer: Felix Bloch, Josef Bloch, Dr. Myrtil Bloch, Dr. S. Grombacher, Alfred Mayer, Eduard Zivi.

Buchsweiler. In Lazard Weill haben wir einen braven, geachteten Mann, einen der ältesten unserer Gemeinde verloren.

Hagenau. Auf der Fortschrittsliste stehen als Kandidaten für die Gemeinderatswahlen die Herren Moritz Levy, Leon Moch, Dr. Leon Weill. Auf der Zentrumsliste Daniel Levy, Leon Moch, Dr. Leon Weill.

Hagenau. Seit Anfang dieser Woche wird die israelitische Elementarschule durch den Schulamtskandidaten Kahn aus Diemeringen geleitet. Dem Herrn Lehrer Picard geht es wieder besser, er bedarf aber Ruhe und Schonung.

Metz. Der Verband der elsaß-lothringischen Tierschutzvereine und das Schächten. Bei der am 3. Mai im hiesigen Stadthaus stattgefundenen Generalversammlung des Verbands der elsaß-lothringischen Tierschutzvereine war auch vom Schächten die Rede. Ein Vertreter aus Rappoltsweiler regte ein Rundschreiben an alle Rabbiner an, um sie zu bitten, dahin wirken zu wollen, daß der Schächtakt so human wie möglich ausgeführt werde, humaner als es vielfach bis jetzt geschehe. Herr Berst-Straßburg mahnte, sich keinen allzugroßen Hoffnungen hinzugeben. Herr Dr. Back habe sich in Straßburg lebhaft im Sinne des Antrags verwandt und sei auf starken Widerstand gestoßen. Darauf wurde geantwortet, Herr Dr. Back habe den Eindruck erweckt, als sei er gegen das Schächten überhaupt, was berechtigte religiöse Empfindungen verletzt habe. Der vorliegende Antrag habe aber keine derartige Tendenz und werde sicher an den zuständigen Stellen Entgegenkommen finden. Dieser Erwartung wird zweifellos mit der größten Bereitwilligkeit entsprochen. Die möglichste Schonung des Tieres bei den Vorbereitungen des Schächtakts ist eine religiöse Vorschrift. Und der Rabbiner ist daher schon von Religions wegen verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Tiere vor dem Schächten mit möglichster Schonung niedergelegt werden.

Rappoltsweiler. Am 5. ds. Mts. ist hier Fräulein Laure Bamberger im Alter von 85 Jahren gestorben. Wer Rappoltsweiler kennt, dem wird es bei dieser Kunde wehmütig ums Herz geworden sein. Ist doch Fräulein Bamberger eine der letzten Zeugen von dem einst so schönen, wahrhaft jüdischen Leben in Rappoltsweiler gewesen. Ach, du armes Rappoltsweiler, welch ein Geist lebte noch vor 30 oder 40 Jahren in dir! Da war noch ein rechtes und frommes Kehilahleben; da war noch eine blühende, große Gemeinde vorhanden, an die jetzt nur noch die große und helle Synagoge erinnert. — Frl. Laure Bamberger war eine Persönlichkeit von lebhaftem Geiste und köstlichem Humor, den sie selbst in den letzten Jahren nicht verlor. Schon 25 Jahre alleinstehend, war sie doch nicht vereinsamt; denn ihr Herz lebte und fühlte mit allen in der Gemeinde. Besonders die Kinder hatten an ihr eine gute Freundin. Wie viel Kranke hat sie pflegen helfen wie vielen Toten die letzten Dienste geleistet. Nun ist sie selbst gebettet in dem Gefilde des Friedens inmitten vieler lieben Freunde.

Winzenheim (Oberelsaß). Den hiesigen Veteranen von 1870/71 ist Sonntag, den 3. Mai d. Js. die Kriegsmedaille feierlich überreicht worden. Unter denselben — 43 an der Zahl — waren auch Mitglieder unserer israelitischen Gemeinde, und zwar die Herren Isak May, Léon Bloch, Elias Ebstein, David Bloch, Aron Hirtz und Leopold Meyer. Die Medaille wurde ihnen auf dem Bürgermeisteramt vom Bürgermeister angehängt, und unter den Klängen unserer Stadtmusik wurden die Dekorierten zum Hotel Meyer geleitet, wo ein gemeinschaftliches Essen stattfand. Mögen diese Veteranen sich noch recht lange ihrer Auszeichnung erfreuen dürfen.

Bayern.

Berolzheim. Am Sabbat Morgen hauchte Frau Clara Herz ע״ה ihre reine Seele aus. Es war eine Frau echter Gemütstiefe und Frömmigkeit, gleich musterhaft als Gattin wie als Mutter, ein Muster an Hingebung und selbstloser Wohltätigkeit. Die Beerdigung legte Zeugnis ab für die große Verehrung, deren sich die Verklärte erfreute, und die ihr Angedenken zu einem segensreichen gestaltet.

Fürth i. B. Am 5. Mai fanden sich eine Anzahl geladener Herren, worunter auch Vorstandsmitglieder der hiesigen Kultusgemeinde, zusammen, um eine Ortsgruppe des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" in Fürth zu gründen. Der Generalsyndikus Herr Dr. Holländer aus Berlin übernahm das Referat, und schilderte die vielen Erfolge, welche der Zentralverein durch seine Tätigkeit im Interesse des deutschen Judentums schon erzielt hat, und daß der Zentralverein in seiner Arbeit nie erlahmen wird. Hierzu ist aber der Anschluß aller deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens nötig; denn je mehr Mittel und Mitarbeit zur Verfügung steht, desto mehr ist zu erreichen. Hierauf wurde einstimmig die Gründung einer Ortsgruppe beschlossen, und zunächst Herr Dir. Dr. Feilchenfeld als 1. Vorsitzender, und Herr Just.-Rat Wertheimer als dessen Stellvertreter gewählt. Die Ortsgruppe zählt heute schon zirka 100 Mitglieder. L.

München. Wir halten es gerade in den Wirren dieser Tage für unsere Pflicht, es auszusprechen, in welch hohem Maße Herr Kommerzienrat Fränkel sowohl durch das Musterbild der Erziehung als auch als Vorstand für die Sache der Orthodoxie sich verdient gemacht hat. Wir sehnen den Tag herbei, da mit ihm alle ernsten Männer einen Weg gefunden haben werden, der allen frommt. [Wir geben dieser Zuschrift gerne Raum, umsomehr, als wir immer betont haben, daß wir bei aller Divergenz der Anschauung in politicis Herrn Kommerzienrat Fränkel לאים stets gerecht zu werden versuchten. Red.]

Neustadt a. Haardt (Pfalz). Hier wurde am Sonntag das aus Mitteln des israelitischen Kreisasylvereins errichtete Altersheim eröffnet. Herr Rabbiner Dr. Einstein-Landau hielt die Festpredigt und Herr Dr. Reiß-Speyer sprach als Vorsitzender des Asylvereins. Ueber 500 Personen wohnten der Feier bei. -c-

Rothenburg o. T. Hier wurden auf dem Gebiete des ehemaligen jüdischen Friedhofes 18 Grabsteine bloßgelegt. Genauerer Bericht folgt. Bis jetzt sind entziffert die Jahreszahl 5054, 5139, 5144.

Rothenburg O./T. Die bereits in voriger Nummer erwähnte Ausgrabung der Grabsteine hat unterdessen weitere Fortschritte gemacht. Die Grabsteine befinden sich neben dem Terrain des alten Friedhofes als Fundamente eines nicht mehr vorhandenen Hauses. Es ist bekannt, daß bei den Judenvertreibungen (die letzte fand 1520 statt) die Friedhöfe demoliert und zu allerhand Bauzwecken benutzt wurden. Es sind bis jetzt etwa 40 Grabsteine bloßgelegt worden, dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Bürgermeisters von Rothenburg. Ueber die Unterbringung der Grabsteine wird später berichtet werden. Die Steine stammen alle aus

den Jahren 1275—1400. Der interessanteste von den bisher Entzifferten trägt folgenden Wortlaut:

במר נפש מספד מר יען כי שכחנו
הגזירות הראשוני׳ להזכירם הקקתי
על לוח אבנים קדושי׳ רוטנבורק
שנהרפו ונשרפו ע״ה בשנת נה
לפר׳ י״ט בתמוז ובמצר חוץ לעיר
עשו כלה והציתו באש והמותו
בני העיר וכלה ממנו רב וצעיר
י״ב לחדש חמישי לאלף הששי
חדל משושי וביום השלישי
ישלחנו חפשי אז יבא גואלי
וקדושי
א א א

Mit bitterer Seele eine bittere Klage;
Weil wir die Leiden der früheren vergaßen
habe ich, um ihrer zu gedenken, auf steinerner
Tefel eingegraben die Märtyrer Rothenburgs,
die gemordet und verbrannt wurden für die
Heiligung Gottes. Im Jahre 55 [1])
19. Tamus [2]) und in der Veste außerhalb
der Tor vernichteten sie und legten Feuer
und töteten die Söhne der Stadt.
Und da schwand von uns Alt und Jung.
Am 12ten des 5. Monats im sechsten Tausend
hörte auf meine Wonne und am 3ten Tage [3])
möge er uns in die Freiheit entsenden, dann
wird kommen mein Erlöser und mein Heiliger.

Es ist also ein Gedenkstein an eine Verfolgung aus dem Jahre 1285, also vor den Rindfleisch-Exzessen.

Wir haben in diesem Grabstein den lapidaren Kommentar zu den im Jahre 1887 veröffentlichten Elegien (Sammelband von Mekize Nirdamim, durch Professor Dr. Berliner publiziert), mit denen die Daten wörtlich übereinstimmen.

Weitere Publikationen werden im Interesse der Lokalgeschichte Rothenburgs voraussichtlich in der Zeitschrift des Vereins Alt-Rothenburg erscheinen, nebst einer Übersetzung der obenerwähnten Elegie.

Vorläufig noch die Mitteilung, daß auf anderen Grabsteinen der Name Peter (vgl. den gleichen Namen bei einem Tossafisten) und der Name Meitlin vorkommt.

Preußen.

Altona. Gestern fand hier eine zahlreich besuchte, von der Moria-Ortsgruppe Hamburg-Altona einberufene Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Julius Möller über „Das Verhältnis der Moria zu den anderen jüdischen Organisationen“ sprach. In wohldurchdachter Rede führte er u. a. aus, daß es eine Notwendigkeit sei, die „Moria“, welche den Jischuv-Erez-Jisroel im Sinne der Thora fördern will, zu stärken. Diejenigen orthodoxen Kreise, die der zionistischen Organisation als Misrachisten angehören, müssen das Wirken der Moria begrüßen, denn abgesehen davon, daß jede praktische Palästina-Arbeit jedem willkommen sein muß, ist ja durch die materielle Kräftigung und Sicherstellung der traditionstreuen Elemente in Erez-Jisroel Sicherheit geboten, daß diese nicht den Einflüssen religiös-destruktiver Natur, mögen sie von welcher Seite immer kommen, erliegen und ein starkes thoratreues Element bilden, welches von den der Thora gleichgültig Gegenüberstehenden nicht übergangen werden kann. — Auf die Frage der Stellung zur Agudas-Jisroel übergehend, führte der Redner aus, daß die unabhängige Existenz der „Moria„ neben der Agudas-Jisroel notwendig sei. Beide sollen die gesamte gesetzestreue Judenheit umfassen. Das Programm der Aguda habe deren Aufgabe so großzügig und so weit gestreckt, daß Palästina keinesfalls in den Vordergrund treten kann. Die Aguda, deren vornehmste Aufgabe es doch ist, das religiöse Gefühl in den verschiedenen Golusländern zu kräftigen, schwachen Gemeinden hilfreich zur Seite zu stehen, hat in den Einwanderungsländern des Westens so viel zu schaffen und zu sorgen, daß sie nur einen kleinen Bruchteil ihrer Energie für Erez-Jisroel verwenden kann. Ebenso wie z. B. neben der „Freien Vereinigung“, welche doch für alle Gebiete religiöser Betätigung, wie Schabbos, Schechita usw. sorgt, doch der „Verband der Sabbatfreunde“, welcher fast dieselben Mitglieder wie die „Freie Vereinigung hat, selbständig wirkt, damit für das heil. Sabbatgebiet nach jeder Richtung, mit der nötigen Energie eingetreten werden kann, gerade so will die Moria neben der Aguda, nur für praktische Palästina-Arbeit sorgen, will es bewirken, daß unseren thoratreuen Brüdern dort Brot und Arbeit gegeben wird, damit das jüdische Land ein echtes thoragemäßes Milieu in sich birgt, aus welchem die Juden der Diaspora neue Kraft schöpfen können. Erez-Jisroel soll wieder Mittelpunkt des thoratreuen Lebens werden, es soll wieder das Ideal sein, an dem die assimilatorischen Bestrebungen auch unserer Kreise zerschellen, dort sollen unsere Brüder frei und kräftig, fromm und thoratreu dastehen, denn auf dem kampfdurchwühlten Boden Erez-Jisroels brauchen wir ganze Juden סובו ציון ספרו מגדליה Zion soll mit einer festen Wehr umgeben sein; an uns Orthodoxen ist es, im Rahmen der „Moria“ dafür zu sorgen למען תספרו לדור אחרון כי זה אלוק׳ אלוק׳ לעולם ועד.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 10. Mai 1914 fand die Einweihung des neu erbauten Schwesternheims des Vereins Jüdischer Krankenpflegerinnen zu Frankfurt a. M. statt. Dasselbe bietet Raum für mindestens 60 Schwestern. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit 3 Schwestern begründet, zählt der Verein heute bereits 55 Schwestern. Die erste Oberin, die ehrwürdige Schwester Mina Hirsch, steht auch jetzt noch an der Spitze der Schwesternschar. Dem Vorstand des Vereins gehören die angesehendsten Miglieder der Frankfurter jüd. Gemeinde an, u. a. Baron Goldschmidt-Rothschild, Philipp Schiff, Dr. Kirchheim, Dr. Günsburg, Dr. Deutsch, Schlesinger u. a. m. — Die Einweihung selbst fand vormittags um 10 Uhr in intimem Kreise statt. Das Schwesternhaus ist ohne jeden Luxus gediegen und bequem eingerichtet, um den Schwestern nach Ausübung ihres mühevollen Berufes ein gemütliches Heim zu bieten. — Um 5 Uhr nachmittags trafen sich die Eingeladenen wieder im Speisesaal des Schwesternhauses bei einem durch Reden gewürzten einfachen Mahle. Man fühlte sich dabei wie in einer harmonisch geeinten großen Familie. Aus den Reden sowohl wie aus der ganzen Stimmung, die den Abend beherrschte, ging immer und immer wieder auf das deutlichste hervor, mit welcher Hochachtung und Liebe die Frankfurter jüdische Bevölkerung aller Kreise ihren Schwestern begegnet, auf deren erfolgreiches Wirken sie so stolz ist, ihren Glaubensgenossen anderer Städte wie so oft

[1]) gleich 1285 n. d. g. Z.
[2]) ca. Mitte Juli.
[3]) wir fassen das als poetischen Ausdruck im Anschluß an Hosea 6, 2 auf.

auch in dieser Beziehung mit edlem Beispiel vorangehend. Im Auftrage der Verwaltung des Straßburger Israelitischen Krankenhauses hatten Schwester Oberin desselben und der Anstaltsarzt Herr Dr. H. Bloch der Feier beigewohnt.

Hamburg. Verein Mekor Chajim. Am Sonntag, den 19. April 1914 (23 Nissan), fand unter reger Beteiligung die feierliche Einweihung des neuen Lernlokals des Vereins „Mekor Chajim“ e. V. statt. Namens der Verwaltung begrüßte H. E. Loebenstein die Anwesenden und dankte besonders den Vertretern der Gemeinde und des Synagogenverbandes für ihr Erscheinen, wodurch sie von Neuem ihr Interesse für die wichtigen Aufgaben des Vereins bekundet haben und knüpfte daran den Wunsch, daß sich dieses Interesse auch bei sonstigen Anlässen bewähren wird. Nach kurzen aber innigen Dankesworten an die verehrten Lehrer des Vereins schloß der Vorsitzende seine Ansprache. Hierauf ergriff Sr. Hochehrwürden Herr Oberrabbiner Dr. Spitzer das Wort zur Festrede. Er gab in der Hauptsache einen kurzen und interessanten Rückblick über die Entstehungsgeschichte des Lokals, das der hochherzigen Initiative führender Männer unserer Gemeinde zu danken sei, die sich dadurch ein unvergängliches Verdienst erworben hätten. Es bedeutete, so führte der Redner weiter aus, eine große Befriedigung für jeden Freund unserer heiligen Lehre, ein neues Lokal innerhalb unserer Gemeinde entstehen zu sehen, das der Tauroh eine Heimstätte sein soll. Hier kann sich der denkende Jude Antwort suchen auf die mannigfaltigen Fragen, die das Leben aufwirft, hier kann und muß er sich vorbereiten, wenn er den Kampf, den uns das tägliche Leben und Erleben aufdrängt, als wahrhafter Jehudi siegreich bestehen will. Nachdem der Redner nochmals seinen Dank an die verehrten Herren, welche den Bau dieses Lokals ermöglicht haben, abstattete, beendete er seine Ausführungen mit dem Vorlernen einer Mischnah. Das sich hier anschließende Minchah-Gebet beschloß die eindrucksvolle Feier.

Ueber das Lokal selbst dürfte es für weitere Kreise von Interesse sein, nähere Einzelheiten zu erfahren. Der Bau ist im Hintergarten des Rabbinatshauses, Grindelhof 46, belegen und nach den Plänen des Architekten Engel fertiggestellt. Es wurde seinerzeit im Auftrage des Lehrerheims errichtet, das aber bald darauf seine Rechte an den Deutsch-Israelitischen Synagogenverband übertrug, von welchem auch der Verein Mekor Chajim das Lokal gegen entsprechende Vergütung für Miete, Licht und Heizung für seine Zwecke erhielt. Das Lokal, welches durch eine Schiebetür in zwei abgetrennte Räume geteilt werden kann, bietet für ca. 100 Personen genügend Platz. Es wäre noch ferner die Beleuchtung, welche vom Verein Mekor Chajim gestellt wurde und die sehr zur Verschönerung des Ganzen beiträgt, wie auch die eingebauten Schränke, in denen die Vereinsbibliothek untergebracht ist, zu erwähnen.

Württemberg.

Buchau a. F. Von den Segnungen einer Zentralkasse folgendes Beispiel: Buchau a. Federsee hat vor kurzem seinen Rabbiner, Herrn Jonas Laupheimer durch Tod verloren. Die Oberkirchenbehörde verweigerte der Gemeinde Buchau, einer der ältesten Gemeinden in Württemberg (mit ca. 80 Familien!), wieder einen Rabbiner zu geben. Nach Drängen der Buchauer willigte endlich die Oberbehörde zur Anstellung eines Rabbiners ein, wenn die Gemeinde den Grundgehalt selbst bezahlt; einen kleinen Zuschuß wird die sog. Zentralkirchenkasse leisten.

Hessen.

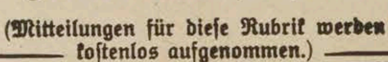
Heppenheim a. d. Bergstraße. Herr Abraham Sundheimer konnte diese Woche in guter geistiger und körperlicher Frische seinen hundertsten Geburtstag begehen. Herr Sundheimer, der stets reges Interesse für jüdische Fragen hatte, ist somit der älteste Bewohner der Bergstraße. Zu seinen Nachkommen zählen 3 Kinder, 19 Enkel, 33 Urenkel und 1 Ururenkel. Einer seiner in Amerika wohnenden Enkel war an dem Jubiläumstag zugegen. Mögen Herrn Sundheimer, dem schlichten und geachteten Alten von Heppenheim, noch Jahre ungetrübten Glückes vergönnt sein. -c-

Schweiz.

Basel. Am Donnerstag, den 7. Mai feierte der Schomre-Thora-Männerverein einen סיום auf die חמשה חומשי תורה die er mit den Erklärungen von רש״י nebst שפתי חכמים und dem Malbim durchgelernt hatte. 11½ Jahre hatte der Verein auf dieses Studium verwendet. Auch andere Kommentare waren an schwierigen Stellen zu Rate gezogen worden, unter anderen auch die geistvollen Erklärungen Hoffmanns zu Leviticus und Deuteronomium. Wegen der Omertage hatte der Verein von einer größeren Feier Abstand genommen, nur die 16 Teilnehmer versammelten sich wie allwöchentlich zum Schiur. Nachdem Herr Rabbiner Dr. Cohn die Schlußverse vorgetragen, begann er, — denn der Jude der lernen und die Gebote der Thora üben will, wird ja niemals fertig — mit der letzten Mischna von ברכות. Ein kleines Festmahl folgte, eine סעודת מצוה das durch sinnige דברי תורה gewürzt wurde.



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Irene, T. v. Moritz Manheimer u. Lina Reintaler, Sulz u. W. — Georgette, T. v. Jérôme Meyer u. Ernestine Dreyfus, Straßburg. — Sohn, Fernard Weill, Oberehnheim. — Sohn, Alex Bruckmann, Zürich. — Tochter, J. Grünberg-Meyer, Genf. — Tochter, M. Bannai-Leipnik, Zürich. — Sohn, Siegfried Weil-Braunschweig, Donaueschingen. — Sohn, Siegfried Henri Bollag-Wyler, Baden. — Sohn, Robert Lippmann, Zürich. — Tochter, Julius Bollack (Witkowsky), Karlsruhe.

Verlobte:

Marguerite Schuhl, Benfeld, u. Henri Bloch, Barr (Ingweiler). — Leopold Bollag, Baden (Schweiz), u. Rachel Klein, Nagy-Gojdos (Ungarn).

Vermählte:

Lucien Levy, Paris, u. Jenny Levy, Barr. — Willy Herz, Dresden, u. Stefanie Silber, Kitzingen.

In Paris: Robert Lévy, Rue Edimbourg 21, u. Pauline Hannaux, Boulevard Haussmann 69. — Henri Weill, Lille, u. Hélène Vidal, Avenue Mozart 3. — Arthur Léopoldti, Rue St. Placide 30, u. Marguerite Bloch, Rue Vanau 35. — Bronstein David, Rue des Vinaigriers 43, u. Renée Storogl, Boulevard de Reuily 13. — Baruch Raffael, London, u. Germaine Gaitz-Hocki, Rue Réaumur 97. — Abraham Spreyer, Antwerpen, u. Sarah Borofsky, Rue Richer 15. — Meyer Max, Rue Beaurepaire 7, u. Thérèse Kurtz, Rue des Tournelles 3. — Worms Salomon, Rue de Fontenay 2 (Plessis-Piquet), u. Lippmann Jeanne, Rue Emile-Zola 36 (Troyes).

Gestorbene:

Moritz Merzur, 74 J., Straßburg. — Fr. Thecla Wyler-Guggenheim, 74 J., Bern. — Fr. Matilde Bollag, geb. Guggenheim, Luzern. — Frl. Laure Bamberger, 85 J., Rappoltsweiler. — Fr. Clara Herz, Berolzheim

In Paris; Prisser Marx, 69 J. — Fr. Katz Salomon, geb. Oury-Cahen Estelle, 70 J., aus Lure. — Geisenberger Emile, 56 J., Rue du Rocher 51. — Fr. Landau Louis, geb. Jacob Madeleine, 58 J., Faubourg du Temple 29. — Fr. Dreyfus Joseph, geb. Katz

Sara, 89 J., aus Neuilly=Plaisance. — Fr. Bloch Paul, geb. Rosenwald Nina, 67 J., aus Malakoff. — Fr. Benisti Nessim, geb. Nageare Rosa, 65 J., Rue de l'Aqueduc 27. — Wormser Robert, 3 J., Rue Bleue 6. — Fr. Ryß Jacob, geb. Ackhalouni Tamara, 61 J., Villa Poirier 12. — Frl. Kohn Bela, 57 J., Rue du Chemin-vert 47. — David Alfred, 64 J., aus St.=Prix (S. et O.). — Fr. Manuel Eugène, geb. Hirsch Jenny, 78 J., Rue Mignard 11. — Frl. Gentzburger Babette, 78 J. — Krook Samuel, 78 J., Rue des Rosiers 3 ter.

Wochenkalender

	1914	5674	Omer abends	
Sabbat	16. Mai	20. Jjar	36	אמור פרק ד׳.
Sonntag	17. „	21. „	37	
Montag	18. „	22. „	38	
Dienstag	19. „	23. „	39	
Mittwoch	20. „	24. „	40	
Donnerst.	21. „	25. „	41	
Freitag	22. „	26. „	42	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	7 U. 00	8 U. 40
Basel	7 U. 00	8 U. 49
Fürth	7 U. 30	8 U. 40
Metz	7 U. 00	9 U. 00
Mülhausen	7 U. 00	8 U. 45
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	8 U. 43
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	8 U. 45
„ Kageneckerstraße	7 U. 30	8 U. 50
Stuttgart	7 U. 00	8 U. 46

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch=Barr erbeten.



1. Figurenrätsel.

Von Norbert Lehmann, Dauendorf.

			A				Konsonant.
		A	A	A			Biblischer Frauenname.
	D	D	E	E	H		Wegen ihrer Gottlosigkeit zerstörte Stadt.
L	L	L	L	L	M	M	Männlicher Rufname.
	O	O	O	O	P		Heiliges Buch.
		R	R	T			Deutsche Stadt.
			U				Buchstabe.

2. Zahlenrätsel.

Von Louis Klein, Oberrealschüler, Mülhausen.

1 2 1 3 4 5 1 6 Prophet während des Exils. — 2 7 8 9 Biblische Stadt. — 1 0 8 11 Sohn Jsaks. — 3 7 6 12 8 9 Stadt im Oberelsaß. — 4 8 13 13 8 5 Prophet. — 5 0 8 14 Stammvater. — 1 0 15 1 9 Bibl. Königin. — 6 1 8 Stammutter. — Anfangsbuchstaben = Erstes Wort.

Rätsellösungen aus Nr. 18.

1. **Delphi, Jka, Elon, Garibaldi, Elias, Samum, Esra, Tafelberg, Zabern, Glogau, Eliab („Die Gesetzgebung am Sinai".)**

2. **Lagbeomer**; Adam, Galilaea, Barchkochba, Eva, Omer, Moses, Eden, Ramoth.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Fr. Berthe Goetschel, Luzern. — Nelly Cahn, Hatten. — Alfred Levy, Realschüler, Gebweiler. — Fritz Spieldoch u. Georg Singer, Knabenwaisenhaus, Hagenau. — Theodor Klein, Tertianer d. Realschule der isr. Relig.=Ges., Frankfurt a. M — Max Gutmann, Heidenheim (Mittelfr.).

Zwei Rätsel: Alfred Lucien u. Irene Kirsch, Rappoltsweiler. — Julius, Fanny u. Dora Moch, Merzweiler. — Gaston Müller, Realquintaner, Colmar, Bäckergasse 17. — Louis Klein, Oberrealschüler, Mülhausen. — Albert Fohlen, Püttlingen (Lothr.). — Cäcilia u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Sekundaner Arnold Wolf, Colmar. — Renée u. Lucie Simon, Reichshofen. — Alfred Kaufmann, Colmar i. E.

Briefkasten der Rätsel=Ecke. X in Y: Das Gedicht halten wir nicht für druckreif.



Vermischtes.



K a m z a r e d i v i v u s. Die Chevra Kaddischa in Wien feierte vor kurzem ihr 150jähriges Jubiläum. Es wurde ein Festgottesdienst abgehalten und ein sehr großes Bankett fand im großen Saale des Wiener Konzerthauses statt, an dem etwa 1000 Personen teilnahmen. Der Präsident des Vereins spendete 100 000 Kronen zu den Zwecken des Vereins. Hervorragende Männer der Wiener jüdischen Gesellschaft hielten Reden. Nur wurde das Fest durch einen bedauerlichen Zwischenfall gestört. Seit geraumer Zeit wird von einigen Mitgliedern des Vorstandes der Wiener Gemeinde eine wüste Kampagne gegen Rabbiner Mayersohn geführt. Bei der Untersuchung, zu der diese Wühlereien führten, ergab sich aber nach übereinstimmendem Urteil des Kollegiums, daß Rabbiner Mayersohn nichts zur Last gelegt werden konnte. Trotzdem stellten die Führer der Bewegung ihre Angriffe nicht ein. Rabbiner Mayersohn wurde vom Vorstand zum Bankett eingeladen. Als er aber am Feste erschien, wurde es ihm zur Unmöglichkeit gemacht, seinen Platz an der Ehrentafel einzunehmen, er mußte, um sich den Kränkungen gewisser Personen zu entziehen, den Saal verlassen. Was war das für eine Unehre für ein Fest der Nächstenliebe!

L e b e n d i g v e r b r a n n t. Rabbiner Nestel, der 18jährige Schwiegersohn des Rabbiners Kuttner in Kuttno (Polen) ist unter tragischen Umständen gestorben. Eine brennende Zigarre im Munde schlief er lernend ein; ein Funke versetzte seine Beinkleider in Brand. Als man des Feuers ansichtig wurde, war es bereits zu spät, den Rabbi zu retten.

Mutter und Sohn.

Die Geschichte einer Ehe. — Von **Caroline Deutsch=Weiß.**

„Aber liebe Mutter!", warf der Sohn mit einem Lächeln ein, das einer leisen Siegermiene glich. „Unser Erzvater Jakob hat gewiß kein deutsches Buch gelesen und hat sich in Rahel verliebt, so verliebt, daß er zweimal sieben Jahre um sie gedient hat."

Die Mutter ging auf die biblische Beweisführung nicht näher ein und sagte: „Darum hast du wohl die Laube im Garten bauen lassen, um ungestört mit ihr verkehren zu können."

„Jetzt kann ichs dir ja eingestehen. Mich so im Garten umherzutreiben, wäre auffällig gewesen. Und sehen mußt'

ich sie, Mutter, jeden Tag sehen, sonst war er mir verdorben!"

„Und das alles um die Tochter eines Schammes! Die Augen aus dem Kopf muß man sich schämen nur bei dem Gedanken!", rief die Mutter so fassungslos, wie er sie noch niemals gesehen.

Doch der schriftkundige Sohn brachte als Anwalt für seine Sache wieder ein Beispiel aus den heiligen Büchern, die der Mutter, wie er wußte, als das Höchste im Leben galt. Er zog König David heran, der außer Michal, der Tochter Sauls, der ja aber auch selber aus dem Volke hervorgegangen war, nur bürgerliche Frauen sein genannt, also weit unter seinem Range gewählt hätte. „Und das war ein großer König in Israel und ein heiliger Sänger!", fügte Josef triumphierend hinzu.

Doch die Mutter reagierte heute nicht auf die biblischen Belege, sie sagte nur mit unterdrückter Heftigkeit! „Verdreh' du mir den Kopf nicht, Josef! Damals war damals, und heut ist heute. Ein ernster, frommer Mensch hat sich vor der Hochzeit mit solchen Dummheiten nicht abzugeben. Das ist etwas für die Neumodischen. Aber die heiraten nicht ohne Geld. Sich verlieben! Das ist nicht jüdisch."

„Aber Mutter", fuhr er nach kurzem Schweigen mit schmerzlich bewegter Stimme fort, „du machst mich unglücklich, wenn du mir verwehrst, die Regi zu heiraten. Ich kann nicht von ihr lassen, kann mir ein Leben ohne sie nicht denken. Und du wirst doch nicht wollen, daß ich mich gegen dich versündige, Mutter?"

Er sprach leise und eindringlich, aus dem tiefsten Innern heraus, und sein tiefgebräuntes Gesicht sah vor schmerzlicher Erregung ganz bleich aus. Ein Schweigen entstand zwischen ihnen.

„Höre mich an, Josef!" sagte Frau Schlesinger dann. „Wir sind bis jetzt gut miteinander ausgekommen. Du warst ein braver Sohn, und ich bin keine schlechte Mutter gewesen. Das ist keine Sache, die man übers Knie bricht, nicht für dich, nicht für mich. . . . Ich muß erst den Gedanken in mir herumtragen, mich mit ihm bekannt machen, daß er den Schrecken für mich verliert. . . . . Geduldе dich! Reise mit Gott und halte deine Gedanken für das Geschäft beisammen, damit wir keinen Schaden haben!"

Der Sohn sah ein, daß sie fürs erste nicht mehr gewähren konnte, und er war ihr schon dafür unendlich dankbar. . . . .

Josef kehrte von der Reise zurück, es dauerte aber doch noch einige Zeit, bis sich die Mutter mit dem Gedanken bekannt gemacht, wie sie sich damals ausgedrückt hatte.

In die Oeffentlichkeit war bis dahin nichts gedrungen. Die jungen Leute hüteten strenge ihr Geheimnis, was Josef der Mutter hatte versprechen müssen. Und die stolze Frau nahm sich gewiß in Acht, von den Wünschen ihres Sohnes nur das Geringste unter die Leute kommen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.